

Rumänien. In den letzten Jahren hat er mehrere Artikel und Bücher veröffentlicht, von denen wir die repräsentativsten erwähnen: *Orthodoxie und Altkatholizismus. Eine hundert Jahre ökumenische Zusammenarbeit*, Cluj-Napoca 1995; *Die rumänische orthodoxe Kirche im Wandel der Zeit*, Cluj-Napoca 1998; *Theologie und Geschichte. Patristische und kirchen-geschichtliche Studien*, Cluj-Napoca 1999; L. ist auch Herausgeber einiger Werke seines Vorgängers G. Stănescu wie auch der Übersetzer in rumänischer Sprache von *Basile Krivoscheines* Buch „Dans la Lumière du Christ“, Bukarest 1997.

In seinem Band „Kirche und Engagement“ fasst der Vf. mehrere Studien betreffend verschiedener Ereignisse aus der Geschichte der rumänischen orthodoxen Kirche zusammen. Die ersten Studien beziehen sich auf die Erscheinung und Verbreitung des Christentums auf dem heutigen Territorium Rumäniens wie auch auf den Versuch, die alte Stadt Vicina zu lokalisieren. Die nächsten vier Artikel beschäftigen sich mit der religiösen Freiheit in Siebenbürgen, mit dem Emanzipationskampf der siebenbürgischen Rumänen und rufen Erinnerungen von einigen polnischen Mönchen über die rumänische Kirche des 16.-19. Jahrhunderts wach. L. widmet einigen rumänischen siebenbürgischen Persönlichkeiten (D. Popovici-Barcianu, D. Comsa) mehrere Seiten. Spannend bleibt es, dem Beitrag der rumänischen orthodoxen Kirche zur Bildung der rumänischen Intelligenz aus Siebenbürgen und ihrer dortigen Leistung bei der Entstehung des rumänischen Patriarchats zu folgen. Die letzten Studien widmet der Autor den Beziehungen der Rumänen mit dem Katharina Kloster (Sinai), mit der Universität von Halle in der Zeit des Fürsten C. Brâncoveanu und der kulturellen und kirchlichen russisch-rumänischen Beziehungen bis ins 17. Jahrhundert.

Der Vf. stellt in seinem Buch einige wichtige Ereignisse aus der Geschichte der Rumänischen Orthodoxen Kirche dar und setzt in seinen Beiträgen neue Akzente, die er in einer gepflegten Sprache den Lesern nahe bringt.

Mircea Basarab, München

Massimo Capuani – Maurizio Paparozzi, Athos. Die Klostergründungen: ein Jahrtausend Spiritualität und orthodoxe Kunst, übers. von *Doris Häusler*, München 1999, 248 S., 98,- DM.

Über den Heiligen Berg der Orthodoxie gibt es eine Fülle an Literatur sogar in deutscher Sprache. Dabei handelt es sich um Reise- bzw. Architekturführer, Reisetagebücher, Einführungen in die ostkirchlich-monastische Spiritualität, Urkunden- und sonstige Quelleneditionen, Bibliothekskataloge, Geschichtsüberblicke, prächtige Photobände u.v.m. Das von dem Industriemanager Massimo Capuani und dem am römischen Institut E. Caymari tätigen Theologen Maurizio Paparozzi 1997 in italienischer Sprache verfasste und 1999 in deutscher Übersetzung erschienene Buch bietet eine Kombination einiger der genannten Gattungen von Athos-Literatur. In erster Linie stellt es freilich einen gelungenen Bildband dar, der insbesondere Architektur- und Kunstaufnahmen bietet. Dadurch unterscheidet er sich wesentlich von dem älteren, äußerst gelungenen Reiseführer Capuanis (*Monte Athos. Baluardo monastico del Christianesimo orientale*, Novara 1988), der zahlreiche Überschneidungen mit dem Text des Bildbandes aufweist.

Nach einer Einführung in die Geschichte, Kultur und Spiritualität des Athosmönchtums bildet die Darstellung der einzelnen Klöster und Skiten den Hauptteil des Buches, der für jeden Athosreisenden aufgrund detaillierter Kloster- und Kirchenpläne und der präzisen Zusammenfassung der Geschichte des jeweiligen Klosters auch als Reiselektüre von großem Nutzen sein kann. Insbesondere die Skizzen, die präzise die einzelnen Fresken in den Katholika und z. T. auch den Speisesälen aufführen, sind für den mit der byzantinischen Kunst nicht vertrauten Athos-Reisenden eine große Hilfe bei der Entschlüsselung komplexer Bildprogramme. Die Einführung bietet auch paraphrasierend die Viten einiger bedeutender Athosmönche (S. 18 ff.), so dass zumindest im historischen Bereich die Spiritualität des Heiligen Berges gut aufgearbeitet wird. Aktuelle geistliche Literatur des Athos und auch das geistliche Profil der einzelnen Klöster werden nicht behandelt. Selbst ein Überblick über die für die athonitische Spiritualität so wichtigen wundertätigen Ikonen, beispielsweise auf S. 78, wo er sinnvoll gewesen wäre, fehlt und muss mühsam aus der Darstellung der Klöster bezogen werden. Ein Glossar, die interpretierende Zusammenfassung wichtiger Typika und ein Überblick über die wichtigsten Heiligen und Personen der athonitischen Ikonographie schließen den Band ab.

Als ein Kunst- und Architekturführer mit guter Bilddokumentation für ein breiteres Publikum ist der neue Bildband von großem Wert und kann leicht mit vergleichbaren Werken wie etwa dem von *Paul Huber*, Athos. Leben. Glaube. Kunst, Zürich ³1982, konkurrieren, auch wenn letzteres z.T. durch originellere Ideen und Beobachtungen besticht.

Leider enthält der Bildband Capuanis und Paparozzis aber auch eine große Zahl von Fehlern und Merkwürdigkeiten, die hier nicht alle aufgezählt werden können. Einige besonders auffällige sollen aber dennoch erwähnt werden:

Bereits der Klappentext spricht von zwanzig Klöstern auf dem Athos, von denen „nicht alle griechisch-orthodox sind, sondern zum Beispiel auch italienisch oder russisch“. Dass mit dem italienischen Kloster das seit Jahrhunderten aufgelöste amalfitanischer Benediktiner gemeint ist, wird erst bei der Lektüre des Buches selbst klar. Dieses allerdings weist Formulierungen auf, die nur im Kontext des Denkens eines römisch-katholischen Italieners verständlich sind. So schreibt Paparozzi z.B. auf S. 29, dass der Athos auf Wunsch des Papstes Gregor XIII. neben Konstantinopel, Venedig und dem Collegio Greco in Rom einer der wenigen Orte war, an denen man griechische Kultur pflegte. Welchen unmittelbaren Einfluss aber der Wunsch des Papstes auf den Athos gehabt haben soll, ist hier fraglich. Rätselhaft ist auch die generell gehaltene Bemerkung auf S. 13, dass die Athos-Gemeinschaft in schwierigen Zeiten Schutz vom Oberhaupt der römischen Kirche erbat. Ähnlich merkwürdig ist die Formulierung von S. 58, nach der der Ökumenische Patriarch Dimitrios im Jahr 1988 den Starz Siluan aus dem russischen Panteleimon-Kloster heilig sprach. Hinter dieser Formulierung aber verbirgt sich eine Vorstellung zentralistischer Kanonisierung von Heiligen, die dem orthodoxen Konzept gesamtkirchlicher „Rezeption“ vollkommen widerspricht. Der Titel „Ordensleute“ (z.B. S. 87) ist im Bereich des östlichen Mönchtums ebenfalls verfehlt. Selbst Festtermine werden z. T. konsequent lateinisch gefasst, so z.B. *Mariae Himmelfahrt* statt *Mariae Entschlafung* (S. 95). Ostkirchliches Denken wird in solchen Fällen in seiner Eigenständigkeit nicht ausreichend ernstgenommen und dem eigenen einfachhin angeglichen.

Übersetzungsprobleme weist das Buch auch in rein technischer Hinsicht auf. So bedient es sich häufig italienischer Schreibweisen, transkribiert dementsprechend z. B. das griechische γ fast konsequent mit gh. Namen werden häufig nicht in der griechisch oder deutsch korrekten, sondern in der italienischen Form aufgeführt (vgl. u. a. S. 104 Abb. 67: Hl. Nicola; S. 188f. u. a.). Ansonsten wechseln die Transkriptionen ständig (z.B. S. 216: Gregoriou - Grigoriou). Häufig ist das korrekte genus der griechischen Wörter nicht erfasst. Unverständliche Formulierungen wie die Rede von den „Vätern der basilischen Kirche“ (S. 208) lassen sich nur durch einen Blick in das italienische Original aufklären; hier müsste etwa stehen: „... Kirchenväter, Basilius ...“. Auch Begriffe werden falsch übertragen; z.B. anstatt des „Traktats von Belgrad“ (S. 228) sollte richtiger von dem „Vertrag von Belgrad“ die Rede sein. Ebenso wird der Titel „Erzbischof“ in der Übersetzung falsch verwendet (statt Bischof oder Metropolit). Auch Begriffe wie „Georgianier“ statt „Georgier“, „Kollive“ statt „Kollywa“, „metropolitische Kirche“ für das Protaton, „Meteor-Klöster“ statt „Meteora-Klöster“ oder Schreibfehler wie „Nikephoros, Mönch von Stravonikita“ statt „von Stavronikita“ (S. 201) sind auf eine defizitäre Übersetzung zurückzuführen. Einfache Druckfehler liegen z. B. in der Falschdatierung des großen Schismas auf 1504 statt 1054 vor.

Inhaltlich lassen sich u. a. folgende Mängel anführen: Die funktionale Nähe des Choros, des großen Leuchters in der Kirche, zu den Lampenhaltern in muslimischen Moscheen (S. 90) leuchtet mir nicht ein. Der Leuchter symbolisiert, was nicht eigens hervorgehoben wird, durch seine zwölf Tore das himmlische Jerusalem und steht damit ähnlichen Leuchtern im mittelalterlichen westlichen Christentum nahe! Unklar ist, inwiefern die „Arteforien“ (sic!, S.91) Heilige Gewürze enthalten sollen. Beim Artophorion handelt es sich vielmehr um den Behälter auf dem Altar, in dem die Krankenkommunion bzw. die vorgeweihten Gaben aufbewahrt werden. Sachlich falsch ist die Bemerkung, dass das Epigonation nur höheren kirchlichen Würdenträgern zusteht (S. 86; 242). Es wird auch vom gewöhnlichen Priester getragen. Heilige wie „Christoph Chrysostomos“ (S. 78; 189 Abb. 149) sind mir unbekannt. Auch Verwechslungen von Kaisern hätten vermieden werden können (lies S. 165 Theodosios II. statt Theodosios III.). Letztlich scheint die Deutung des Anapeson auf das zukünftige Leiden des Jesus-Kindes (S. 100) hin fragwürdig zu sein. Wesentlich plausibler ist die Erklärung von Gen 49,9 her, nach der es um die Erweckung des jungen Löwen Judas aus dem Todes-schlaf geht (vgl. auch das Malerhandbuch vom Berg Athos § 205).

Viele Daten in dem Buch entbehren der aktuellen Überprüfung. Inzwischen sind z. B. alle Athos-Klöster koinobitisch (anders S. 30; 243 u. a.). So handelt es sich auch bei Vatopedi nicht mehr um ein idiorhythmische Kloster (S. 116), ferner wird die angegebene Zahl der Mönche dieses Klosters mit 15 inzwischen rund um das vierfache überschritten. Die Orientierung dieses Klosters am gregorianischen Kalender ist nur von kurzer Dauer gewesen und längst nicht mehr aktuell. Zahlreiche Fehler dieser Art lassen sich in dem Buch finden. Selbst die Klosterpläne, worin die Zahlen und Buchstaben vieler Räumlichkeiten oft unauffindbar sind, entsprechen gelegentlich nicht mehr dem gegenwärtigen Zustand; so befindet sich etwa in Stavronikita die Bibliothek mittlerweile im Westflügel und nicht mehr im Nordostflügel des Klosters (S. 201 Abb. 162; 208).

Abschließend ist zu bemerken, dass Hinweise auf Probleme fehlen, die in einer derart großen und bedeutenden Mönchsrepublik auftreten können. Die Übernahme

der Skiti des Propheten Elias geschah z. B. auf dramatische Weise. Im Text heißt es dagegen lapidar: „in jüngerer Zeit wird es (sc. das Kloster) von griechischen Mönchen bewohnt“ (S. 240). Selbst die Tatsache, dass Esphigmenou von Mönchen bewohnt wird, die sich der geistlichen Oberhoheit des Ökumenischen Patriarchats mit derben Aussprüchen („Orthodoxie oder Tod!“) und radikalen Handlungen entzogen, findet in dem Buch keine Erwähnung.

Die aufgeführten Gravamina machen deutlich, dass insbesondere die Übersetzung und Lektorierung des Athos-Bandes nur annähernd zufriedenstellend ist. Dennoch bietet er - bei vorsichtiger Lektüre - eine beeindruckende Informationsfülle.

Andreas Müller, München

Hugo Tristram Engelhardt, The Foundations of Christian Bioethics, Lisse: Swets & Zeitlinger 2000. (ISBN 90 265 1557 X)

Wann beginnt, wann endet menschliches Leben? Und was folgt daraus für Organ-Explantationen oder das Abstellen lebenserhaltender, technischer Hilfsmittel, für die Legitimität von Abtreibung, Embryonenforschung oder das Klonen aus menschlichen Zellen? Welche Verantwortung haben wir künftigen Generationen gegenüber? Und was folgt daraus für Keimbahntherapien und Eugenik? Wo liegen die Grenzen legitimer Autonomie? Und was folgt daraus für die Legitimität medizinischer Sterbehilfe und die Transplantationsmedizin?

Diese Fragen sind in technisch hoch entwickelten Gesellschaften unausweichlich. Das relativ neue Forschungsfeld der „Bioethik“ sucht nach philosophischen oder theologischen Antworten und hat in den letzten 50 Jahren eine unübersehbare Menge an Analysen und Stellungnahmen hervorgebracht. An der ehrgeizig gestellten Aufgabe, allgemein anerkenbare ethische Grundsätze für den individuellen, professionellen und politischen Umgang mit den anstehenden Entscheidungen zu erarbeiten, ist dieses vielfältig ausgerichtete Bemühen immer gescheitert. Das hat seinen tieferen Grund in der Wertkrise der postmodernen Welt. Das vorliegende Buch von Engelhardt setzt sich die benötigte Orientierung mit hohem Anspruch zum Ziel. Es versteht sich keineswegs als eine „weitere“ Partikularethik. Vielmehr will es Christen ihre im Westen verlorene Sicherheit über die eigenen Wurzeln wiedereröffnen, und der säkularen Bioethik Hilfsmittel zur Auflösung begrifflicher Schwierigkeiten anbieten, die auf der Grundlage säkularen Philosophierens unzugänglich bleiben. Indem er die Orthodoxie als „traditionales“ Christentum bezeichnet, betont der Verfasser den Gegensatz zu den westlichen, „post-traditionalen“ Formen „aufgeklärt“ christlichen Reflektierens, die sich um Anpassung an ein als allgemein verbindlich geglaubtes säkulares Welt-Ethos bemühen.

Am spannendsten sind jene Partien des Buches, in denen die philosophische Aufklärung einerseits als Antwort auf Aporien beschrieben wird, die seit der (im aristotelischen Sinne) rationalen Rekonstruktion des Christentums in der Scholastik das christliche Selbstverständnis bestimmen, andererseits als ihrem eigenen Anspruch gegenüber gescheitert erwiesen wird. Das mit der Auslöschung des Transzendenzbezugs einhergehende Auseinanderfallen des ethisch Richtigen und ethisch Guten, oder dessen was rechtfertigt und dessen was motiviert, wird an drei charakteristischen